

# Zum Bottich-Rummel

Autor(en): **G.W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **36 (1910)**

Heft 27

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-443106>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Jetzt ist die Zeit der Schülerreisen,  
Man schaut sich an sein Heimatland;  
Vergnügt läßt sich's im Freien speisen  
Bei hohem Barometerstand.  
Die alten Lieder hört man singen,  
Die warm in junge Herzen dringen.

Herr Richard Strauß kam in die Wochen,  
Die man für ihn hat arrangiert.  
Ganz München hat davon gesprochen,  
Hat musiziert und rezensiert.  
Man zahlte 20 Mark bigott  
Für einen Platz zur „Feuersnot“!

Zwei Weltorchester spielten täglich,  
Auch die Philharmonie aus Wien;  
Man mopste manchmal sich unsäglich  
Bei den verzwickten Melodien.  
Auch Schweizer sah man in den Hallen,  
So den Paul Müller aus St. Gallen.

Wär's Wetter nicht so kühl gewesen,  
Es wäre manches wohl passiert;  
Man hätt' in Blättern dann gelesen,  
Daß eine Strauß-Krankheit grassiert.  
Von Klanggespenstern schwer bedrängt,  
Hat sich ein Kritiker erhängt.

Es haben in den letzten Tagen  
Versöhnt zwei Dichter sich, 's ist wahr!  
Einst taten beide wüst sich sagen,  
Und lagen mächtig sich im Haar.  
Jetzt essen zäme sie vom Kalbe  
Die Hax'n, — Wedekind und Halbe!

Wegholen wird den Hollweg balde  
Ein Zeppelin vom Kanzlersitz,  
So raulcht's im deutschen Blätterwalde,  
Bald aus den Wolken zuckt der Blitz.  
Inzwischen färbt die Spree sich röter,  
Und Bebel lacht, — der Schwerenöter!

Der beese Dieterich von Bern.

### Munition und Konserven.

Der eine ichimpft über Munition  
von wegen seiner Nerven,  
ein anderer weil sie schlecht im Ton;  
ein dritter über Konserven.  
Worüber nicht gelchumpfen wird  
wüßt ich allerdings nicht zu lagen.  
Wenn Sie das wirklich interessiert,  
dann können Sie ja fragen.  
Wenn nämlich ein Schuß zu laut erschallt,  
ist's das Pulver, das gottverfluchte.  
Wenn aber einer daneben knallt  
ist's — auch das Pulver, das verruchte.  
Was nun die Konserven anbetrifft,  
da heißt's: „Ein Schweinefraß ist es!  
Ein Ekel! Pfui Teufel! Das reine Gift!“  
Ein jeder aber frißt es.  
Sie machen sich alsdann drüber her  
bis die ganze Büchse leer ist  
und ärgern sich wieder hinterher;  
aber höchstens — daß es nicht mehr ist.

### Berittene Hauptleute.

Bis heute ist die Hauptmannschaft  
bei uns zu Fuß geschritten;  
doch nun mißtraut man ihrer Kraft  
und macht sie drum beritten.  
Vielleicht auch dachte man sich's so:  
Daß, wer 'nen guten Mund hat  
und reden können comme il faut  
zum Reiten einen Grund hat.  
Nun, sei das so, sei's anderswie,  
auf irgend welche Arten;  
mein liebes Volk, die Sach ist die:  
Man haut dir's aus den Schwarten.  
Dein Säckel schwitzt ja ohnehin  
aus hunderttausend Poren.  
So schmeiß auch dies noch ruhig hin:  
Verloren ist verloren!

### Bescheiden.

Lassen Sie sich nicht auch bald 'mal  
so eine nette, kleine Villa bauen?  
Nee, — vorläufig man bloß eenen  
Anzug!

### Der Protz.

Mädchen: „Herr Levy, soeben hat der  
Storch Ihnen Zwillinge geschenkt!  
„Wie heißt geschenkt? Wir wollen nichts  
Geschenktes!“

### Buntes Allerlei von Carl May den Jüngern.

Ich war eben daran, dem dritten Kalbshagen und dem xten Glase  
Porter den Garaus zu machen, als ich von hinten angestoßen wurde.  
Blitzschnell drehte ich mich um und sah mich einem halben Duzend baum-  
langen, halbnackten Keris gegenüber. Alle zwölf waren bis an die Zähne  
bewaffnet und jeder führte zu seinem persönlichen Schutze ein Prachtexemplar  
von einem Löwen mit. Schneller als man zu denken vermag, war mir  
die Situation klar und ich derselben Herr geworden. Mein zündender  
Blick bannte sofort die 24 Bestien. Die 48 Wilden übergaben mir ihre  
Waffen und ließen sich ohne Widerstand gefangen nehmen. Ich schenkte  
ihnen jedoch die Freiheit wieder, nachdem sie mir versprochen hatten, mein  
Jagdgebiet nicht mehr zu kreuzen. Die 48 Löwen nahm ich mit in meine  
Vaterstadt um sie den Behörden zu verschenken. Diese anerkannten das  
Edle meiner Absicht, hegten aber über die Annahme des Geschenkes Be-  
fürchtungen hinsichtlich der Ernährung einerseits, andererseits glaubten sie,  
daß die zwei Exemplare, die ihnen in einer andern Stadt schon zu eigen  
sind und ihr Wappen versinnbildlichen, beim Unblick meiner Prachtexem-  
plare vor Scham draufgehen würden. Nie mehr würde ich meiner Vater-  
stadt ein Geschenk antragen. Die erbeuteten Waffen sind im Landesmuseum  
in einer Zigarrenkiste ausgestellt.

Noch schlimmer erging es mir einige Wochen später. Ich war auf  
meiner gewohnten Nordlandreise. Hunger und Müdigkeit hatten mich  
übermannt und ich sank am Wege nieder. Ein sanfter Halbschlummer  
umfing mich, doch nur für kurze Zeit, denn bald erwachte ich und ge-  
wahrte dicht vor mir einen jener riesigen Grizzlibären, der mich mit  
seinem mächtigen Rachen zu verschlingen drohte. Ich überlegte nur ein  
Atom von einem Moment. Töten oder gefangen nehmen? Ersteres  
wäre zu schade. Ich entschied mich für das letztere und als geübter  
Grizzlijäger begann ich den Bären zu kitzeln bis er sich vor Lachen im  
Eise wälzte und sich ruhig gefangen nehmen ließ. Diese Jagdbeute wollte  
ich nun den Bernern zum Geschenke machen, wurde jedoch abgewiesen mit  
dem Bemerkten, sie wollen sich von andern Leuten keine Bären aufbinden  
lassen.

Chueri: 's Tageli Nägel. Es wirt Gu ieh  
dänn au ä chlI gspäßig cho ame Morgen  
und säb wirt's J.  
Nägel: „Wie so gspäßig?“  
Chueri: „Hä ja, es gäd jo ieh dänn en  
katholische Chriesiwasser boy-  
kott, wien i gehört ha.“  
Nägel: „Mira woll, gah mi en Lei a,  
d'Hauptsach ist mir, wenn's guet ist, sei's  
denn katholisch oder nüd.“  
Chueri: „Ihr hetted au ken guete Sozia-  
listi gä, Nägel.“  
Nägel: „Wege was?“  
Chueri: „Wil bim ä Boykott en Sozialist  
's Nüerestorfer Chübelibier besser  
hunkt als Hirlima-Bock.“

Nägel: „Aber nu in ihrer Zittig! I wett  
ämel ä kein vo dene sozialistische Boy-  
kott-Migatoren es Halbdoh Hirlima  
frischen Mistich offeriere, wüßfeder, wenn  
d'Luft rein ist.“  
Chueri: „Jä, det sinder läh brichtet Nägel.  
Die lönd nüd märt, guet-katholisch ist  
es dreckli gäge denen ihr Theorie; wär  
nüd pariert ober nüd dra glaubt, wirt  
gfreffe, unusbeinlet.“  
Nägel: „Sie händ's aber ä wit bracht mit  
ihre Theorie, sunderheitli mit em Ch-  
risma sin Wohnigsanzeiger; vor-  
her hät ä 3zimmerigi Wohnig Nüerest  
une 450 Franke kost und ieh 850.“

Chueri: „Dafür hämer ieh au es Volks-  
Schlachthaus.  
Nägel: „Ihr meineb, es Schlachthaus, wo's  
Volch usgweidet und usbeinlet wirt.“  
Chueri: „D'Hauptsach ist, daß ä sozialisti-  
sches Postelat gfi ist, wenn d'Serbila scho  
ämol chürzer und ämol tünner werded.“  
Nägel: „Wie chiemti 's ächt au, wenn all  
Brauereie miteinand kan Troopfe Bier meh  
verchuffed dä ganz Summer?“  
Chueri: „Das bringed die nüd fertig; das  
chäm öppe gleichlig use, wie wenn's Wiber-  
volch 's Mannevolch bis ä Martini wett  
hopfottiere.“  
Nägel: „Aber Ihr gäbed nüd dr Uschlag  
und säb gäbeder.“

### Zum Bottich-Rummel.

Eine edle Menschenfreundin vornehmen  
Standes in der Nähe von Saarbrücken  
wurde von einer armen Frau anlässlich der  
Geburt ihres Dreizehnten um eine kleine  
Unterstützung angegangen. Diese kam in  
Form des guten Rates, der allzu eifrige  
Ehemann solle allabendlich vor dem Zu-  
bettegehen ein kaltes Bad nehmen in einem  
großen Bottich, dann werde der Wohlstand  
bald einkehren und die Ueberproduktion  
aufhören! —  
Im deutschen Reich zur Sommerzeit  
Der Eh'mann greift zum Bottich —  
Er denkt bei sich: „Ich bin geschied,  
Sonst werde verlassen von Gott ich!“  
Der Schweizer braucht den Bottich nicht;  
Ich fand, wie es so geht,  
Ein diesbezügliches Gedicht,  
Allda geschrieben steht:  
„Aeb' immer Treu und Redlichkeit  
Bis in dein kühles Grab,  
Und drehe deiner Sinnlichkeit  
Den Hahn beizeiten ab!“  
Stell Simons Oberland-Relief  
Im Ehezimmer auf!  
O merke dir's, Familienschef,  
Laß nicht dem Trieb den Lauf!  
Dann wird's so stimmungsvoll und kühl,  
Als wärest du in der Beicht,  
Nun wird durchs heißeste Gefühl  
Dein Herz nicht mehr erweicht —  
Dann kannst du mit der Kinder zwei  
Durchs Pilgerleben gehn,  
Dann kannst du ohne Wehgeschrei  
Dein Portemonnaie besehn —  
Ja übe Treu und Redlichkeit  
Bis in dein kühles Grab  
Und drehe deiner Sinnlichkeit  
Den Hahn beizeiten ab!“ G. W.